

Inhaltsverzeichnis

Autor: Leo Tanner, in Zusammenarbeit mit Theresa Herzog und Urban Camenzind

Copyright © 2006

WeG
Verlag

WeG Verlag

Hrsg.: Internationales Projektteam Wege erwachsenen Glaubens (IPW).
Im IPW haben sich Verantwortliche aus verschiedenen Diözesen und Arbeitsbereichen zusammengefunden, die Erwachsenen neue Zugänge zum Glauben erschliessen möchten.

Das IPW besteht zur Zeit aus folgenden Personen: Klemens Armbruster (Diözesanreferent), Marcel Bregenzer (Verheirateter Diakon), Urban Camenzind (Verheirateter Diakon), Theresa Herzog (Rechtsanwältin), P. Hubert Lenz SAC (Professor) und Leo Tanner (Pfarrer).

Bibelzitate, soweit nicht anders vermerkt, aus der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980, Katholische Bibelanstalt, D-Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Raimund Dörflinger

Bildnachweise: Umschlagfoto © Br. Andreas Warler SOS, Kloster Steinfeld (D) 2006. Fotos: © S. 11: cyrus; S. 18: Xavier Marci; S. 30: Rafa Irusta; S. 37: Arlene Jean; S. 45: cyrus.

Druck: Fuck, Druckerei und Verlag, D-56072 Koblenz

1. Auflage 2006

ISBN-10: 3-909085-42-3 ISBN-13: 978-3-909085-42-2

Vorwort	7
1. Dem Licht entgegen – christliches Sterben	8
2. Das Licht bricht ein – Wiederkunft Jesu Christi	14
3. Der Wahrheit begegnen – Gericht	19
4. Verweigerung der Liebe – Hölle	25
5. Läuternde Liebe – Fegfeuer	29
6. Vom Licht durchflutet – Himmel	36

1. Dem Licht entgegen – christliches Sterben

Der Lieblingsdiener des Sultans kam aufgeregt zum Sultan und sagte: «Gib mir das schnellste Ross. Es eilt. Ich muss nach Basra fliehen. Im Park steht der Tod und streckt seine Hand nach mir aus.» Der Sultan gibt ihm das Pferd. Der junge Mann sprengt davon. Der Herrscher begibt sich in den Garten und sieht den Tod. «Was fällt dir ein, meinen Diener zu bedrohen?» «Ich habe ihn nicht bedroht», antwortet der Tod. «Ich hob nur meine Arme, erstaunt, ihn noch hier zu sehen; denn ich bin in fünf Stunden mit ihm verabredet. Auf dem Markt in Basra.»

Nichts fürchtet der Mensch mehr als den Tod. Er flieht in der Regel vor ihm, wohin er nur kann. «Schnelle Pferde», Betriebsamkeit und Ablenkung aller Art stehen ihm dabei fast unbeschränkt zur Verfügung.

Früher hingegen wurde regelmässig um einen guten Tod, um eine selige Sterbestunde gebetet. In einem Gebet hiess es: «Vor einem jähen Tod bewahre uns, o Herr!» Dies aus der Überzeugung heraus, dass das Sterben wesentlich zum Menschsein gehört. Ja noch mehr, dass der Mensch im Sterben zu seiner grössten Reife gelangt.

Doch heute kann man vielfach bei einem plötzlichen Tod hören: «Er hatte einen schönen Tod». Oder auch: «Er schlief ein, ohne etwas zu merken». Dahinter steckt die Aussage: Wenn schon gestorben werden muss, dann möglichst schnell und ohne, dass man es richtig «merkt». Doch – wer dem Sterben ausweicht, ist in Gefahr, auch dem wahren Leben auszuweichen.

Reifephasen des Lebens

Das menschliche Leben kann in drei unterschiedliche Entwicklungsphasen eingeteilt werden. In der ersten Phase verbringt der Mensch neun Monate im Schoss der Mutter. Da bildet sich der menschliche Leib heran, um in der materiellen Welt bestehen zu können. Obwohl der Mensch pränatale (vorgeburtliche) Erfahrungen tief im Unbewussten aufnimmt, ist er sich seines Lebens wenig bewusst.

Dann – durch die Wehen der Geburt «hindurchgestossen» – erblickt der Mensch das Licht der Welt. Eine Helligkeit überflutet ihn und eine unvorstellbare Weite der materiellen Welt eröffnet sich ihm. In dieser materiellen Welt hat jeder Mensch eine Lebensaufgabe, eine ganz persönliche Lebensberufung. Dazu gehört die Entwicklung als Mensch in vielfältigen Begegnungen, Beziehungen und in konkreten Aufgaben. Der wesentlichste Teil der Lebensaufgabe besteht darin, «himmelsfähig», das heisst heilig, zu werden. Wir sollen wachsen in der Liebesfähigkeit und so reif werden für die ewige, geistige Welt Gottes.

Die Zeit unseres irdischen Weges ist unterschiedlich lang. Einige sterben früher, andere später. Doch entscheidend ist nicht, wie lange wir leben und wie viel wir von dieser Welt «genossen» haben, sondern der Zustand unserer «Ewigkeitsreife». So war Therese von Lisieux mit 24 Jahren bereit und konnte den Tod mit den Worten begrüssen: «Ich sterbe nicht, sondern gehe zum Vater.» Und Franziskus: «Sei mir willkommen, Bruder Tod.»

Der Tod wird hier zur «zweiten Geburt», zur Geburt in die geistige, ewige Welt Gottes. So wie wir uns vor der irdischen Geburt die Dimensionen der Welt mit ihrem Licht und ihrer Weite nicht vorstellen konnten – wir waren ja die ganze Zeit eingengt in der Dunkelheit des Mutterschosses – so wird es erst recht hier sein. Die Dimensionen von Leben und Herrlichkeit, die sich hier nun eröffnen, übertreffen bei Weitem unsere kühnsten Vorstellungen und Gedanken.

Der Tod wird zum Tor in die Fülle des Lebens, zur Tür in die endgültige Dimension des Menschseins. Die Kirche betrachtet den Tod als Geburtstag in den Himmel. Deshalb feiert sie bei ihren Heiligen diesen Tag der Vollendung ihres Lebens. Diese dritte Phase des Lebens kennt nun keine Zeit mehr. Sie ist ewig!

Gedenke des Todes

Weise Menschen lehren uns, die ganze Perspektive des Lebens in den Blick zu nehmen und die Ereignisse unseres Lebens vom Tod aus zu bewerten: Wie möchte ich vom Tod her gesehen gelebt und mich in dieser und jener Situation verhalten haben? Wie und wofür möchte ich meine Lebenszeit genützt haben? Was zählt und bleibt am Ende unseres Lebens?

Diesen Blick auf den Tod «vermiest» uns nicht das Leben - im Gegenteil. Das bezeugen z. B. Krebskranke oder andere Menschen mit einer «Todesdiagnose». Sie leben viel bewusster und dankbarer. So schrieb Wolfgang Amadeus Mozart am 4. April 1787, mit 31 Jahren, vier Jahre vor seinem Tod, seinem Vater: «Da der Tod (um genau zu sein) der wahre Endzweck unseres Lebens ist, habe ich es mir in den letzten Jahren angelegen sein lassen, diesen besten Freund des Menschen so gut kennen zu lernen, dass der Gedanke an ihn für mich nicht nur keinen Schrecken enthält, sondern mir grossen Trost und Frieden des Geistes bringt. Ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück und die Gelegenheit geschenkt hat, den Tod als den Schlüssel zu unserem wahren Glück zu erkennen.

Ich gehe nie zu Bett, ohne darüber nachzudenken, dass ich vielleicht, so jung wie ich bin, am nächsten Tage nicht mehr leben werde. Und doch wird niemand, der mich kennt, sagen können, ich sei im Umgang mürrisch oder traurig. Für dieses Glück danke ich jeden Tag meinem Schöpfer, und von ganzem Herzen wünsche ich dieses Glück all meinen Mitmenschen.»

Die Herrlichkeit des christlichen Sterbens

Etwas von diesem Glück ist auch in den Worten des Paulus zu spüren, der seiner Lieblingsgemeinde in Philippi schrieb: «*Darauf warte und hoffe ich, dass ich in keiner Hinsicht beschämt werde, dass vielmehr Christus in aller Öffentlichkeit – wie immer, so auch jetzt – durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe.*» (Philipper 1,20–23). Sein Wunsch ist, dass «Christus» durch seinen «Leib verherrlicht wird» und zwar im Leben und im Sterben.

Die Herrlichkeit des christlichen Sterbens zeigt sich in der Freiheit, ganz Ja zum Willen Gottes zu sagen. In diesem Ja erhält das Sterben eine neue Dimension. Sterben wird nicht nur zu etwas Erlösendem, sondern vielleicht sogar zur tiefsten Form der Verherrlichung Gottes. So nannte Jesus Sein Sterben im Johannesevangelium Verherrlichung. «*Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen*» (Johannes 12,27–28).



*In den Tod Christi – ins Ja zum Vater – hineinsterven,
um in Seine Auferstehungswirklichkeit hinein verwandelt zu werden.*